

SPRACHRAUM 8: DIE EPIK (Online-Code: ru8dh66)

S. 97:

8.1.

a. Zu Text 1 und Text 2: Welcher epischen Gattung würden Sie die beiden Texte von Botho Strauß zuordnen?

Kurzgeschichten (Kürzestgeschichten)

Beschreiben Sie diese für das Schreiben von Botho Strauß charakteristischen Texte, indem Sie die richtigen Behauptungen unterstreichen!

Es handelt sich um fragmentarisch-offene / abgeschlossene Texte.

Die Figuren laden zur Identifikation ein / sind keine Identifikationsfiguren.

Die Personen richten sich nach Einflüssen anderer. / Die Figuren handeln autonom und erfahren Wertschätzung.

Der Autor beschränkt sich auf die Darstellung individueller und gesellschaftlicher Verhaltensweisen. / Der Autor formuliert einen Appell zur Änderung gesellschaftlicher Zustände.

Das Geschehen muss vom Leser gedeutet werden. / Der Autor bietet Deutung und Botschaft an.

b. Zu Text 1: Erläutern Sie, wie sich Erzählzeit und erzählte Zeit zueinander verhalten!

Zeitdeckendes Erzählen, Erzählzeit und erzählte Zeit sind nahezu identisch.

Gliedern Sie das Geschehen in zeitliche Etappen. Welche Personengruppen bestimmen das Geschehen? Beschreiben Sie die Reaktion der Frau.

Etappe 1: Aufstehen vom Tisch mit Ausnahme einer nachdenklichen Frau; Etappe 2: Alle gehen zum Ausgang (mit Ausnahme der Frau); Etappe 3: Der Mann der Frau hat bemerkt, dass seine Frau fehlt, und geht zum Tisch zurück; Etappe 4: Die Frau ist aufgestanden und verlässt an ihrem Mann vorbei das Lokal.

Drei handelnde Personengruppen: die Tischrunde, die Frau, ihr Mann.

Reaktion der Frau: Erschüttert vom Gespräch am Tisch und vom Unerhörten, dass ihr Mann sie einfach vergessen hat.

Erzählen Sie das Geschehen in Ich-Form entweder aus der Sicht der Frau, des Mannes oder einer der übrigen Personen.

Überlegen Sie, wie sich das zukünftige Verhältnis zwischen der Frau und dem Mann gestalten könnte.

Schülerinnenlösung/Ich-Form aus der Sicht der Frau:

Und am Ende des Gesprächs da erfahre ich von meinem Bruder, dass der Erich schon seit langem eine andere hat. Und da es für die anderen nichts mehr zu reden gibt, stehen sie auf und gehen. Beahlt haben wir ja schon. Ich kann nicht mehr. Und auch der Erich ist aufgestanden mit den anderen und hinaus. Dass er dann doch bemerkt hat, dass ich (ihm?) fehle, ja, das schon, aber zu spät. Das war's dann mit uns zwei.

Schülerlösung/Ich-Form aus der Sicht einer der beteiligten Personen:

Ich hab das ja nicht so gemeint, und dass die Eva so getroffen war, das hab ich ja nicht ahnen können. Und für das andere kann ich schon gar nichts dafür: Die Eva bleibt einfach sitzen und ihr Mann vergisst sie am Tisch. Hätte ich mir nicht gedacht, beides nicht, das Vergessen und Vergessenwerden und dann die Reaktion von Eva. Läuft an ihm vorbei, ohne ihn anzuschauen. Ich werde morgen bei den beiden auf einen Sprung vorbeikommen. Da gibt's wahrscheinlich einiges zu kitten. Hoffentlich.

c. Zu Text 2: Analysieren Sie den Begriff „Einsamkeits-Kasper“. Welche Verhaltensweisen des Einsamen lässt der zweite Teil des Begriffs vermuten? Bestätigen sich diese Vermutungen?

Einsamkeit bedeutet, von anderen Menschen getrennt und ausgeschlossen zu sein, ist also, wie auch hier, ein zumeist negativ besetzter Begriff. Die Verbindung mit „Kasper“, dem zipfelmützigen komischen Helden des Puppentheaters, lässt von Anfang an erkennen, dass die Versuche, die Einsamkeit zu überwinden, ebenfalls eher lachhaft sind.

Welche Veränderung geht im „Einsamkeits-Kasper“ durch seine gespielten Telefongespräche vor?

Er sichert sich zumindest nach außen den Schein, nicht als Einziger im Restaurant allein zu sein, sondern nur durch Umstände am gemeinsamen Besuch mit einem Partner/einer Partnerin gehindert zu sein.

Beschreiben Sie das Charakteristische am Satzbau dieses Textes.

Der Text besteht aus einem einzigen Satz. Auf den Beginn „Der Einsamkeits-Kasper“ folgt eine Reihe von Gliedsätzen, ohne dass jedoch der einen Hauptsatz vermuten lassende Beginn fortgesetzt wird.

Definieren Sie in einem kurzen Satz den „Einsamkeits-Kasper“.

Ein „Einsamkeits-Kasper“ ist jemand, der seine Einsamkeit mit einem Kasperltheater nur noch schlimmer macht.

Was ist offenbar das gesellschaftlich „Normale“ in einem Restaurant? Welches Wort (2. Partizip!) zeigt, wie die „Paare“ im Restaurant den „Einsamkeits-Kasper“ an seinem Tisch bewerten?

Gesellschaftlich „normal“ ist es offenbar, in einem Restaurant nicht allein, sondern zu zweit oder in einer Gruppe zu speisen. Das Wort „niedergestarrt“ zeigt, wie negativ ausgeschlossen der „Kasper“ von den „Paaren“ bewertet wird.

Aus welchem Begriffsfeld stammt der Ausdruck „sich gewappnet fühlen“?

„Sich wappnen“ bedeutet „sich rüsten“, sich schützen, stammt aus der Sprache der Ritter und ist die niederdeutsche Form zu „sich (be)waffnen“.

Welches „technische Detail“ hätte sich wohl geändert, wäre der Text im 21. Jahrhundert entstanden?



Das „öffentliche“ Telefon am Buffet wäre durch ein persönliches Handy ersetzt worden.

S. 99:

8.2

Analyse von „Glorias Witz“

a. Welcher Textsorte ist „Glorias Witz“ zuzuordnen?

Kurzgeschichte

b. Aus der Perspektive welcher Figur wird erzählt? Wie verhalten sich Erzählzeit und erzählte Zeit?

Erzählt wird aus der eingeschränkten personalen Sicht des Ehemanns. Erzählzeit und erzählte Zeit sind annähernd deckungsgleich.

c. Wer sind die Hauptfiguren, was erfahren wir über das soziale Milieu, in dem sie leben, was erfahren wir über ihre Beziehung?

Die Hauptfiguren sind Gloria und der ohne Namen bleibende Ehemann. Die beiden stammen (Größe und Gestaltung des Hauses, 2 Papageien, ausgesuchte Bekannte ...) aus einer „gehobenen“ Schicht und leben offenbar in einer „durchschnittlichen“ Beziehung.

d. Wohmann charakterisiert, wie Strauß, die Personen indirekt, durch ihre Handlungen, Meinungen, ihr Verhalten. Personen können auch vom Erzähler oder anderen Personen durch Beschreibungen ihrer Charaktereigenschaften oder durch Kommentare direkt charakterisiert werden. Leiten Sie aus der folgenden indirekten Charakterisierung eine direkte Charakterisierung ab: „Gloria ist ... / Sie hat ... / Sie möchte ...“

Gloria ist modebewusst, „himmelt“ ihre Kleidung an und nützt die Mode, um anderen Frauen überlegen sein zu können. Sie möchte sich zum Gespräch der anderen (Partygäste) machen, sie ist offenbar sehr eitel und hat das Bedürfnis, im Mittelpunkt zu stehen und andere „eifersüchtig“ und neidisch zu machen.

e. Welcher „Text im Text“ spielt die entscheidende Rolle?

Der Witz aus der Sonntagszeitung.

f. Welche Funktion haben die Papageien?

Sie kündigen das Ende/Ergebnis der Kurzgeschichte an, ohne jedoch das Lesepublikum explizit darauf hinzuweisen, welche Bedeutung den Papageiensprüchen zukommt.

g. Beschreiben Sie die charakteristischen Stilmittel des Textes:

Alltagssprache, Plauder- und Konversationston, direkte Rede (allerdings nur von Seiten des Ehemannes), Wortwiederholungen, einige unvollständige Sätze.

S. 100:

8.3

Beschreibung der Analyse von „Glorias Witz“ durch eine Schülerin

Womit leitet die Schülerin ihre Deutung ein? Was bringt sie als Schlussteil?

Einleitung mit Informationen zur Autorin Gabriele Wohmann, Schluss mit einer Deutung der Textabsicht, einer möglichen Verallgemeinerung des Inhalts auf die Realität und einem Hinweis auf die Charakteristika von Kurzgeschichten (offener Schluss).

Beantwortet sie Ihrer Ansicht nach die gestellten Fragen zum Text?

Die ohne Zweifel als sehr gelungen zu bewertende Arbeit befasst sich ausführlich und in geschickten Zusammenhängen und Überleitungen mit den gestellten Fragen.

S. 103:

8.5

Zusätzliche Informationen Doderers im Vergleich mit dem Zeitungsexzerpt, um Pujot den Leserinnen und Lesern vorzustellen:

Beruflicher Werdegang Pujots: Aufstieg vom Maschinisten auf Arbeitsloks zum selbstständigen, einen eigenen Wagen besitzenden Taxifahrer;

Andeutung einer Beziehung, zumindest Freundschaft zu Adèle Lupart; der „Pfleger“ dieser Beziehung wird auch ein finanzielles „Opfer“ gebracht, indem Pujot auf einen zahlenden Fahrgast auf der Rückfahrt von Paris nach Nancy verzichtet;

Eher geringes Interesse Adèle Luparts, (mit Léon) nach Nancy (zu ihren Eltern) zu fahren;

Andeutung einer Beziehung Adèles zu einem „jungen Herrn“ in Nancy;

Andeutung, dass Pujot sich den Studenten sozial unterlegen fühlt und Adèle einen studentischen Freund „zutraut“.

S. 104:

KT 1

a. Bestimmen Sie die epische Textsorte und begründen Sie Ihre Entscheidung.

Kurzgeschichte: direkter Einstieg ins Geschehen, offener Schluss, einfache Sprache, Alltagsmilieu, keine Deutungen oder Lösung, Handlung skizzenhaft ohne Einzelheiten außerhalb der einsträngigen Handlung
Deuten Sie den Titel des Textes.



Darstellung einer exemplarischen, wiederkehrenden Situation im Leben der Ich-Erzählerin

Bestimmen Sie Erzählzeit, Erzählperspektive und den Ort des Geschehens.

Erzählzeit ist geringer als die sich über mehrere Tage erstreckende Handlung, es handelt sich also um zeitraffendes Erzählen. Erzählt wird von einer Ich-Erzählerin, der Ort ist eine nicht näher bestimmte Stadt bzw. eine Buslinie.

Der „Erzähler“ ist offensichtlich eine Frau; belegen Sie dies mit einem Textzitat.

Belege z.B.: „Ich wusste nicht, was mich an ihr so störte, denn ich fand sie nicht schön: es war also kein Neid.“ „Beate, der ich nicht von IHR erzählt hatte, lachte plötzlich, zupfte mich am Ärmel und flüsterte: ‚Schau mal, die mit dem roten Mantel, die jetzt das Brot isst, also ich kann mir nicht helfen, aber die erinnert mich unheimlich an dich. Wie sie isst und sitzt und wie sie schaut.‘“

Gliedern Sie für sich den Text in 6 bis 8 Abschnitte und fassen Sie den Inhalt dieser Abschnitte jeweils in ein oder zwei Sätzen zusammen.

Abschnitt 1: Die Ich-Erzählerin bemerkt bei ihrer ersten Fahrt zur Arbeit eine Frau mit „kirschrotem Mantel“ im Bus.

Abschnitt 2: Diese Frau fällt ihr ohne Grund unangenehm auf. Die Ich-Erzählerin bemängelt ihr Aussehen, ihr Zeitungslesen und fühlt gegenüber der Frau Ärger und Antipathie.

Abschnitt 3: Bei jeder Fahrt sieht die Ich-Erzählerin neue Eigenschaften an der Frau, die ihr missfallen.

Abschnitt 4: Einmal fehlt die Frau im Bus; jetzt ärgert sich die Ich-Erzählerin darüber, weil sie kein Ablehnungsobjekt mehr vor sich hat.

Abschnitt 5: Die Ich-Erzählerin nimmt die Frau quasi in ihrem Denken und Fühlen mit nach Hause und steigert sich in ihrer Wut gegen sie immer weiter hinein.

Abschnitt 6: Die Ich-Erzählerin wird von einer Freundin, die sie einmal im Bus mitnimmt, darauf aufmerksam gemacht, wie sehr sie die „Frau im kirschroten Mantel“ in vielen Einzelheiten an die Erzählerin erinnert.

Beschreiben Sie Aussehen und Handlungen der Frau im „kirschroten Mantel“. Welche Merkmale sind „objektiv“, welche werden ihr von der Erzählerin zugeschrieben?

Von der Ich-Erzählerin zugeschriebene und interpretierte Faktoren: langweiliger Haarknoten, mürrisch, ihr Brote-Essen, das die Ich-Erzählerin mit Ekel erfüllt, der von der Frau „vergräme Tag“, die „besiegelte Feindschaft“, das griesgämige Gesicht, das „unmäßige Schmatzen“.

Welche Eigenheiten der Frau werden von der Erzählerin als besonders negativ wahrgenommen und geradezu als „Schwachstellen“ gesucht? Welche Wirkungen lösen diese Wahrnehmungen aus? Mit welcher Handlung versucht die Erzählerin die Frau zu provozieren?

Besonders negativ wahrgenommen wird das Brotessen und das Verpacken der Brote im Klarsichtbeutel, das Lesen des „Boulevardblattes“, das ritualisierte Verhalten bei Lesen und Essen. All das steigert die Ablehnung bis zur gegenseitigen visuellen Musterung als provoziertes „Kräftemessen“ der Erzählerin mit der Frau.

In welchem Satz vollzieht sich endgültig die negative Bewertung der Frau durch die Erzählerin?

„Unsere Feindschaft war besiegelt.“

Welche anderen Umstände lassen die Erzählerin so negativ auf die Frau reagieren?

Das Faktum, dass die Erzählerin vor der Frau aussteigen muss und diese so Schlüsse auf den Arbeitsplatz der Erzählerin ziehen kann, also quasi „Macht“ über sie hat, indem sie mehr weiß als umgekehrt.

Welche graphischen Eigenheiten des Textes heben die Bedeutung der Frau für die Erzählerin hervor?

Großschreibung der auf die Frau bezogenen Personalpronomina gegen Ende des Textes.

Deuten Sie die folgenden Zeilen: „Erst, als sie einige Tage nicht im Bus saß und mich dies beunruhigte, erkannte ich die Notwendigkeit des allmorgendlichen Übels. Ich war erleichtert, als sie wieder erschien [...]“

Da die Frau zum Hassobjekt geworden ist, das die negativen Gefühle der Erzählerin kanalisiert und auf sich lenkt, fehlt sie als Projektionsfläche dieser Gefühle.

Deuten Sie die Schlusspointe des Textes.

Die Pointe schildert das Phänomen, dass negative Zuschreibungen und Konflikte, die man auf andere projiziert, oft nichts anderes sind als die eigenen negativen Eigenschaften und unbewältigten Persönlichkeitsprobleme, Affekte, Absichten, Wertungen, die im Widerspruch zu seinem Selbstbild oder zu gesellschaftlichen Normen stehen.

Beschreiben Sie die Sprache des Textes: Zeigt er bewussten Stilmittelgebrauch oder Alltagssprache?

Deutliche Dominanz der Alltagssprache.

S. 105:

- d.** Verfassen Sie, ausgehend vom Text „Allmorgendlich“, eine Erörterung von 405 bis 495 Wörtern zum Thema „Wie und warum entstehen Vorurteile?“. Arbeiten Sie in Ihre Erörterung Zitate aus der Kurzgeschichte ein. Fassen Sie den Text zusammen, charakterisieren Sie die Hauptperson, erörtern Sie die Schwierigkeit, eigene Vorurteile zu erkennen und abzulegen.

(Redigierte Hausübung)



In der Kurzgeschichte „Allmorgendlich“ von Michaela Seul fährt eine Frau nach dem Wechsel ihres Arbeitsplatzes täglich in der Früh mit dem Bus zur Arbeit. Es ist Winter, und gleich bei der ersten Busfahrt fällt ihr eine Frau auf, die eine Station später zusteigt. „Sie war mir sofort unsympathisch“ (Zeile 12f.), so beschreibt die Ich-Erzählerin ihren unmittelbaren Eindruck. Alles an dieser Frau stört sie. Das Kirschtrot des Mantels, die Stiefel, die Haare. Auch wie sie ihre Frühstücksbrote im Bus verzehrt, findet die Ich-Erzählerin abstoßend: „Sie schmatzte nicht, und trotzdem erfüllte mich ihr essender Anblick mit Ekel“ (Zeile 26f.). Nach einiger Zeit begegnen sich erstmals die Blicke der beiden Frauen, sie mustern einander: „Unsere Feindschaft war besiegelt“ (Zeile 34).

Es bleibt nicht bei Ablehnung, die Ich-Erzählerin schreitet fort zu Demütigungen: Sie setzt sich auf den gewohnten Bus-Platz der anderen, die aber darauf nicht reagiert. Als die Frau einmal nicht einsteigt, geht sie der Erzählerin richtig ab. Sie braucht die Frau, um ihre Vorurteile weiter anbringen zu können. Ihren Bekannten erzählt sie vom Schmatzen der Frau, ihrem Körpergeruch, ihrer unreinen Haut, ihrer knarrenden Stimme – alles erfunden.

Einmal nimmt die Erzählerin ihre Freundin im Bus mit. Ihr hat sie noch nie von dieser Frau erzählt. Nachdem diese Freundin die zugestiegene Frau beobachtet hat, meint sie zur Ich-Erzählerin: „Schau mal, die mit dem roten Mantel, die jetzt das Brot isst, also ich kann mir nicht helfen, aber die erinnert mich unheimlich an dich. Wie sie isst und sitzt und wie sie schaut“ Zeile 74 ff.).

Diese Sätze liefern die Lösung zu der im Titel der Erörterung gestellten Frage „Wie und warum entstehen Vorurteile?“ Vorurteile sind, laut Definition, negative Zuschreibungen, die man auf andere projiziert, und münden in Konflikte, die man selbst erzeugt hat. Sie sind oft nichts anderes als die eigenen negativen Eigenschaften und unbewältigten Persönlichkeitsprobleme, die im Widerspruch stehen zu dem idealen Bild, das man von sich selbst erstellt, oder zu gesellschaftlichen Erwartungen, die man erfüllen möchte, aber nicht oder nur ungenügend erfüllen kann.

Wie schwer es ist, seine Vorurteile zu erkennen und sie nicht als „normal“ anzusehen, zeigen auch zwei Textzitate: „So geht es mir oft: Ich sehe fremde Menschen, wechsele kein Wort mit ihnen und fühle Ablehnung und Ärger bei ihrem bloßen Anblick“ (Zeile 13 ff.). Und: „Erst als sie einige Tage nicht im Bus saß und mich dies beunruhigte, erkannte ich die Notwendigkeit des allmorgendlichen Übels. Ich war erleichtert, als sie wieder erschien“ (Zeile 46 ff.). Der Ich-Erzählerin ist bewusst, dass sie die andere als Objekt ihrer Ablehnung braucht, aber sie weiß nicht, dass dies geschieht, um ihre eigenen Probleme auf sie projizieren zu können. Sie weiß auch nicht, dass diese Frau ein Sündenbock für sie ist; vielleicht für den Arbeitsplatzwechsel oder den frühen Bus oder den kalten Winter.

Offen bleibt in dieser Kurzgeschichte, ob die Ich-Erzählerin durch die Bemerkung ihrer Freundin erkennt, wie sie ihre Vorurteile, die aus ihrer Frustration und Unzufriedenheit mit sich selbst entstehen, auf die andere Frau projiziert. Und noch viel ungewisser ist es, ob sie diese Vorurteile, wenn sie diese erkannt hat, auch ablegen kann.
(494 Wörter)

KT 2

a. Schlüsselfragen stellen und dazu Antworten finden; Text: Franz Hohler: Eine kurze Geschichte (Schülerbeispiele)

Gattung? – Kurzgeschichte (direkter Einstieg, direkte Einführung der Personen, offener Schluss, typische Alltagssituation, keine Namen)

Verhältnis Erzählzeit / erzählte Zeit? – zeitraffend

Ort/Milieu /Zeit? In einer alltäglichen Familie am Abend, vor dem Schlafengehen der Kinder

Stil? – Alltagssprache; direkte Rede (allerdings ohne Kennzeichnung durch Anführungszeichen) – auffällig: nur die Kinder kommen nicht zu Wort

Inhalt? – Eine Frau bittet ihren Mann, den Kindern noch Gute Nacht zu sagen. Er möchte vorher noch einen Brief zu Ende schreiben. Als er fertig ist und ins Kinderzimmer kommt, schlafen die Kinder schon.

Absicht des Textes? – Manchmal (häufig?) vernachlässigen wir die persönliche Kommunikation, die einfach wäre und außerdem gewünscht und nicht immer verfügbar ist, zugunsten von anderen Aufgaben oder Dingen, die man zurückstellen könnte. Wenn man den richtigen Kommunikationszeitpunkt versäumt, ist er nicht so leicht wieder herstellbar.

Interessant ist auch, dass Hohler zwei Kommunikationsformen einander gegenüberstellt, die direkte zwischen Vater und Kindern und die indirekte zwischen Vater und Briefadressat(in). Auf moderne Kommunikationsformen umgelegt, könnte man die Kritik Hohlers erweitern auf den Ersatz von indirekter Kommunikation zum Beispiel über Facebook statt persönlicher Freundschaften und Gespräche.

